

Saale-Beitung.

Wochenschriftlicher Jahrgang.

werden die 6 gepanzerten Kolonnen
des 6ten Armee-Korps mit 50 Wg. des
regiment und in anderen Anmarschlinien
aus allen Anzeigen - Geschäften an-
genommen. Reflektoren die Seite 1 Wg.
Schluss der Anzeigensammlung: vorm.
11 Uhr, in der Sonntagnummer
abends 6 Uhr.

Ercheiten täglich normal.
Sonntags und Feiertagen normal

Schrittsetzung und Druck - Verhältnisse:
Druck: Halle, St. Stephanstraße 17,
Verlagsbuchhandlung: Markt 24.

Nr. 412.

Halle, Donnerstag, den 3. September

1914.

Der Krieg.

Kampf in den Lufte. — Lemberg in Gefahr.

Der Gedankrieg von 1914.

Der Gedankrieg von 1914 steht dem von 1870 nicht nach. Am 1. September 1870 fanden unter Mac Mahon 140 000 Franzosen den deutschen Truppen gegenüber, 1914 waren es fast 400 000 Mann, die zwischen der starken Weste Verdun und der Champagnerstadt Rheims (der alten Krönungsstadt der Franzosenkönige) von der Armee des deutschen Kronprinzen in Gegenwart des Kaisers geworfen wurden.

Die nördlichen Armeen v. Klud, v. Bülow, v. Hausen sind bereits vor Paris, im Zentrum unierer Aufstellung jedoch verläßt ein starkes französisches Heer, mit beiden Flanken auf die starken Befestigungen von Verdun und Rheims gestützt, die Armee des deutschen Kronprinzen — und wohl auch die Armee des Herzogs von Württemberg — am Vormarsch zu hindern.

Die Verteidigungsstellung war sehr gut gewählt. Der Bahndamm Rheims-Verdun ist eine natürliche Befestigungslinie und die Höhen der Champagne dahinter, die ein breites Tal beherrschen, gewähren der Artillerie die Möglichkeit, wirksam in der Front den Angreifer abzumehren. Für die deutsche Armee aber, die sich in diesem Feldzug mit Festungen nicht aufhält, gibt es kein Hindernis. Der Weg zwischen Verdun und Rheims mußte freigemacht werden und es wurde freigemacht, obwohl ihn zehn Armeekorps sperren.

Mit diesem Siege ist der letzte Versuch der französischen Armeeleitung, die deutschen Heere der mittleren Heeresgruppe auf ihrem Vormarsch aufzuhalten, gescheitert und, soweit die zurückgeworfene Armee nicht in den Befestigungswerten von Verdun Schutz gesucht hat, wird sie bei der Verfolgung aufgegeben worden sein, da die Marine, die von den Heeresmassen zu überfordern ist, einem geordneten Rückzuge recht hinderlich sein dürfte.

Verdun und Verdun sind starke Festungen. Rheims, das heute über 100 000 Einwohner hat, ist von zehn Forts umgeben (Brimont, Vitry les Rheims, Rogente l'Abbeville, Nilly, Monbety, Marquay, Brigny, Bouillon, St. Pierre und Cheneay). Rheims ist mit Epernay das Zentrum der französischen Champagnerweinstöcke.

Verdun ist nach Velfort wohl die stärkste Festung an der Gänze Frankreichs. Am linken Maasufer liegen im Halbkreis in erster Linie vier Werke, im Süden auf die Forts Vandœuvre und Dugny, im Westen auf Bois-Bourras, Marceau und zwei Flügelposten gestützt. Hinter ihnen in zweiter Linie zwei Forts (Muller und Bellaune) mit wiederum zwei Werken. Am rechten Maasufer besteht die innere Linie aus sieben Forts (Velleville, St. Michel, Souville, Tananne, Belrupt, Rocellier, Sandunville) und einigen Zinnenwerken. Die äußere, an den Ufern der Moselle vorgezogene Stellung umfaßt zwei Forts (Baur, Malainville) und fünf Werke. Im Norden schließt sich fort Donaumont-Göte de Froide und St. Pierre an die Maas an. Die Stadt Verdun hat etwa 12 500 Bewohner und tritt nur als strategischer Stützpunkt besonders hervor.

Die Befestigungen von Rheims und Verdun sind natürlich nicht im Sturm zu nehmen, doch läßt sich annehmen, daß sie von einigen Korps der siegreichen Armeen bereits eingeschlossen sind und daß im übrigen nur die Kruppischen 12-Zentimeter-Kanonen ihre Arbeit mit der gleichen Präzision verrichten werden, wie bei Lüttich, Namur, Manonville, Montmedy, Etretat und wo sie sonst nur ihre Stimme hören ließen.

Die Hauptarmeen, die an der Aisne und Marne siegreich die Franzosen waren, werden vorwärts gehen.

In diesen Schlachten hat sich, wie die Depesche des Generalquartiermeisters lafontsch mediet, der Kaiser bei der Armee des Kronprinzen befunden und ist die Nacht vom 1. zum 2. September inmitten der Truppen verbracht. Das deutet darauf hin, welches Gewicht der oberste Kronherr diesem Kampfe beilegt.

Des Vornehmes für den persönlichen Mut des Kaisers bedurfte es wohl kaum — wir wissen alle, daß der Kaiser sich ganz für jede Sache einsetzt, die er für richtig und wichtig hält — auf die Feldtruppen aber wirkt es ansehnlich, wenn sie den Führer mit im Kampfe sehen, wenn er mit ihnen im Bewußt die Bekämpfung des Feindes teilt. Daß Kaiser Wilhelm diesen Antrieb für notwendig hielt, das läßt erkennen, daß die Armeeleitung das Beste verlangte und mußte, was die Truppen leisten konnten.

Der Sieg am Sedanlage 1914 ist schwer errungen, jedoch der Siegespreis ist ungenügend — er ist Paris, dem jede Hoffnung auf Entsch nach abgeknippt ist. So rächt stampft Frankreich seine Heere aus dem Boden, die mit eigenem Bestimmung auf Erfolg die deutschen Truppen zwingen könnten, Paris zu verlassen.

Auch die Hoffnung auf England und auf Japan muß zurückgelassen werden. Wenn England wirklich die allgemeine Wehrpflicht einführen wollte, so hat es weder Ausbitdungsperiolen noch Ausübung für eine große Landarmee, und müßte Tausende hindurch arbeiten, um die ungedienten Rekruten für den Felddienst zu schulen. Und Japan ist recht weit

Wir würden uns freuen, wenn die Japaner uns entgegenkommen würden, aber — bis die Japaner an Deutschlands Grenze in den Kampf eingreifen könnten, sind wir mit Frankreichs regulären Truppen fertig. So ist der Gedankrieg von 1914 für uns der Anfang vom Ende des französischen Feldzuges. Wir werden — wenn wir Monaco, Belgien und Serbien nicht rechnen — daß in Europa nur noch zwei kampffähige Gegner haben, von denen einer — Rußland — bereits wartet.

Die kurze Nachricht des Generalquartiermeisters v. Stein hat darin gleichen Wert für uns, wie Sedans Fall vor 44 Jahren.

Der Schrei nach Neuanlage in den Lufte.

Genf, 2. Septbr. Echo de Paris meldet, daß zahlreiche Automobile mit fliegern Paris verlassen haben, um sich auf den Kriegsschauplatz zu begeben. Alle flieger seien entschlossen, den Deutschen die Beileidigung heimszusagen, die deutsche flieger der französischen Hauptstadt anzufliegen.

Frankreich sucht seine Schätze zu retten.

Mailand, 3. September.

Laut einer Meldung des „Secolo“ hat die Bank von Frankreich ihre sämtlichen Schätze nach Bordeaux übergeführt.

Die Belagerung von Paris naht.

WTB. Aus Zürich wird dem „A. Z.“ ein Befehl des Militärgeneralens von Paris übermietet, worin es heißt: In den vier Tagen vor 30. August ab haben die Hausbesitzer, Bäcker und Metzger ihre im früheren Verteidigungswerte von Paris liegenden Güter sämtlich zu demotieren, widrigenfalls sie vom Militär gezwungen werden.

Unsere Siege in Frankreich.

Berlin, 3. September. Der nach dem westlichen Kriegsschauplatz entsandte Kriegesberichterstatter der Berliner Morgenpost, Dr. Bongard, meldet: Die große Tapferkeit unserer Truppen gelegentlich des Sieges, den die Armee des Generals von Bülow bei St. Quentin erlitten hat, geht aus den soeben bekanntgewordenen Tatsachen hervor, daß vier französische Armeekorps und drei französische Reservedivisionen gegen uns im Felde standen. Der konzentrierte Vormarsch der Armeen im Westen geht ununterbrochen vorwärts. Jeder Tag bringt neue Erfolge, die aber nur gemeldet werden, wenn sie Schläge von entscheidender Bedeutung für die Gesamtoperationen des westlichen Kriegsschauplatzes sind.

Unsere Zeppeline im Kriege.

Kein Verlust an Menschenleben. — Die Zeppelinschiffe als Kundschafter und Kämpfer.

Von besonderer Seite werden den „Frankf. Nachr.“ diese Informationen überaus interessanten Informationen übermietet. O. Rehn

Es ist naturgemäß, daß über unsere Zeppelinschiffe im Kriege so wenig wie möglich bekanntgegeben wird, um dem Feinde keine Anhaltspunkte über ihre Verwendung, ihre Standquartiere, ihre Flugzeiten zu geben. Bisher ist deshalb auch nur amtlich zugegeben worden, daß Zeppeline über Lüttich, über Antwerpen und über der Nordsee gearbeitet haben, und daß schon ihr Erscheinen genügt, um eine allgemeine Panik bei der Bevölkerung und eine ungeheure Nervosität, verbunden mit gewaltiger Munitionsverwendung, bei den Truppen hervorzuufen. Doch auch die Wirkung ihrer Bomben durchaus zweifellos war, ist ausdrücklich bestätigt worden und hat sich erst in den letzten Tagen in Antwerpen gezeigt.

Aus dieser Sparanleiht mit Nachrichten darf nun aber keineswegs der Schluss gezogen werden, daß mit den erwähnten Expeditionen das Leineregister der Zeppeline erschöpft sei. Vielmehr ist es richtig, daß die Kriegsluftschiffe aus der Friedlichshajener Werkstatt im ausgedehnten Maße im Westen und Osten Verwendung gefunden und außerordentlich wichtige Dienste geleistet haben, mit denen die Heeresleitung sehr zufrieden ist. Sowohl zu Erkundungszwecken, wie im Kampf haben sich die Luftschiffe bewährt und dabei ein so ungewöhnliches Maß von Zuverlässigkeit und Sicherheit gezeigt, daß bisher trotz des Beschießens mit Geschossen, Mörsergeschossen und Kanonen der Verlust keines einzigen Menschenlebens eingetreten ist. Diese Tatsache ist zu bezeichnend und stellt den Zeppelinschiffen ein so günstiges Zeugnis aus, daß in den Mannschiffstreifen der Zeppelinschiffe bereits erklärt wird, den sichersten Aufenthalt im Kriege, auch im heftigsten Feuer, bietet der Zeppelin.

Doch kein einziges Zeppelinschiff in die Hände des Feindes gefallen ist, braucht hiernach nur ebenbeie erwähnt zu werden.

Die in der Kampfwochen erworbene Kriegsprojiz hat wichtige Anhaltspunkte ergeben, die der fernern Verwendung der Luftschiffe im Kriege wie im Frieden sehr zu statten kommen werden. Insbesondere hat man die Befestigungsgrenzen genau kennen gelernt, so daß man in Zukunft noch viel sicherer operieren wird, als dies bisher schon geschehen.

Im Osten haben die Zeppeline in weiteren Erkundungsfahrten tief nach Rußland hinein sehr nützlich gearbeitet und die militärischen Operationen in den weiten russischen Ebenen sehr erleichtert.

Als zusammenfassendes Ergebnis der Kriegstätigkeit der Zeppelinschiffe kann deshalb mit Anerkennung und Genugtuung festgestellt werden, daß die Zeppeline in jeder Beziehung den Erwartungen entsprechen und sie in mancher sogar übertraffen haben. Zumal was ihren Kampfwert und ihre Sicherheit als Aufenthaltort für die Mannschaften, angeht, haben sie Verblüffendes geleistet und haben sich auch als viel weniger empfindlich herausgestellt, als von mancher Seite erwartet wurde. Wir besitzen in den Zeppelinluftschiffen ein Kriegsinstrument, wie es kein anderes Heer zur Verfügung hat.

Zeppelin bombardiert Antwerpen.

Berlin, 3. Sept. Aus Antwerpen wird über Koppenhagen bezw. Rotterdam das „Danzaniger“ von neuen Beobachungen unserer draht Zeppeline über der belgischen Hauptstadt berichtet:

Ein Zeppelin-Luftschiff erschien gestern früh 3 Uhr über der Stadt und eröffnete ein heftiges Bombardement, das großen Schaden stiftete.

Es gab viele Tote.

Das Luftschiff wurde mit Gewehren und Kanonen beschossen.

Der Verlauf der 10-tägigen Niefenschlacht.

von der Weichsel bis zum Dnjepr wird der „M. Z.“ aus Wien folgendermaßen berichten:

Auch auf dem österreichisch-russischen Kriegsschauplatz folgt jetzt mit atemberaubender Schnelligkeit der Schlacht auf Schlacht. Kaum ist die dreitägige Schlacht bei Kraank vom 23. bis 25. August geblieben, die mit der Niederlage von fünf russischen Armeekorps im Raume zwischen Weichsel und Bug beendet hat, so wird bereits amtlich gemeldet, daß daran sichtlich anschließend eine neue Schlacht zwischen der russischen Hauptarmee und dem österreichisch-ungarischen Truppen auf der ganzen Front von Bug bis zum Dnjepr im Gange ist, welche auf einer Frontbreite von über 400 Kilometern schon seit dem 26. August begonnen hat und gegenwärtig noch fort dauert. Es sind die Armeen von Warshaw, Kiow, Odessa, Kajan und Moskau, die den österreichisch-ungarischen Heeren ganz oder mit erheblichen Teilen von der Weichsel bis über den Dnjepr hinaus an den Pruth gegenüberstehen, und die Schlacht, die dort längs der östgalizischen Grenze, zum Teil auf russischem, zum Teil auf österreichischem Boden jetzt ausgefochten wird, ist völlig ebennützig den Schlachten, der deutschen Armeen von Velfort bis an den Was de Calais. Aus drei Richtungen sind die Russen in Ostgalizien eingebrochen, und zwar aus dem sogenannten walsch-russischen Feld an der östlichen Komono-Zust-Dubno beiderseits der Linie Bodoz-2 emberg, mit Nebengruppen aus nordöstlich und direkt östlicher Richtung. Sichtlich anschließend haben aus Rodolien weitere Armeen die Offensiv über den Grenzfluß Brucz und zwischen Dnjepr und Pruth ergriffen. Dem gegen Mittelgalizien geplant gemeinlichen Angriff der zwischen Weichsel und Bug angelegten russischen Armee, die die rechte Flügelparte durch ihre eigene Offensiv und die dreitägige siegreiche Schlacht von Kraank zuerzogen, und die links österrische Flügelparte im Zuge der in die Richtung von Bodoz in auf Zublin begriffen. Zu dieser linken österreichischen Flügelparte gehört wohl auch noch die in dem amtlichen Bericht genannte „Nachbararmee“, die östlich davon zwischen dem Weiers und dem Bug gleichfalls bis bereits in siegreichen Nierungen auf russischem Gebiet befindet und den Raum von Jamoser bewohnt.

In diesen Kampf der heftigsten westlichen Flügelparte nimmt sich nun im Zentrum ein gigantischer Kampf nördlich östlich und südöstlich von Lemberg, der sich vorläufig auf österreichischem Gebiet abspielt. Hier stehen sich beiderseits die beiderseitigen Hauptarmeen gegenüber.

Während nun die Schlachten auf russischem Boden nach den letzten Meldungen, wonach dem Feinde 160 Geschütze abgenommen wurden, siegreich für Oesterreich

verlaufen, Meint der **Korps des russischen** Zentrums vor der Landeshauptstadt Galtzens, von Lemberg, angelangt zu sein. Alles hängt nun davon ab, wie lange die österreichischen Truppen in Ostgalizien, die nun bereits über eine Woche im Feuer stehen, in der Defensive zu verharren vermögen. Die österreichische Heere werden alles daran setzen, den russischen Korps aufzuhalten, bis sie durch ihre Kräfte truppen verliert, wieder die Offensive ergreifen.

Aus dem österreichischen Kriegspresquartier meldet sich dem **Sokolans**, über russische Spionage angeblich: Die außerordentliche Tapferkeit der österreichischen Truppen, die sich in dem gemeinen Siege offenbart, läßt alle Besorgnis für die gegenwärtig noch bedrängten Truppen nördlich Lembergs schwinden. Die österreichische Heeresleitung muß indessen viel unter der Spionage einzelner Russenfreunde leiden, sie den Feind am Tage durch verschiedenfarbige Rauchsignale und nachts durch Lichter verständigen. Auch Spiegelsignale gelangen in kluger Weise zur Anwendung. Eine Projektion wurde abgefeuert, der ein Heiligensbild vorangetragen wurde, das auf einen Spiegel gemalt worden war. Wenn es gelang, die Russen in ein gefährliches Terrain zu drängen, wurden sie stets von Spionen aus der Falle gerettet.

Die „Norddeutsche“ zum österreichischen Siege.

WIB. Berlin, 3. September. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Nach hartem Ringen ist es den handhabeften und apferten Truppen Oesterreich-Ungarns gelungen, den Feind zum Weichen zu bringen und ihm schwere Opfer zuzufügen. Einen deutlichen Beweis für die Größe des Sieges bietet die Zahl der erbeuteten Geschütze. Unter außerordentlich schwierigen Verhältnissen haben glänzende Führereigenschaften mit herausragenden Leistungen der Truppen zusammengewirkt. In Deutschland wird diese ruhmreiche Waffentat mit Begeisterung begrüßt werden. Wir beglückwünschen aus tiefstem Herzen Kaiser und König Franz Josef zu diesem Tage. Mit warmen Empfindungen gedenken wir auch der heldenhaften Streiter und ihrer Führer.

Petrograd.

Wie bereits berichtet, hat die russische Regierung beschlossen, zur Befestigung des moskowitzischen Gebietes ihrer Untertanen die „deutsche“ Bezeichnung **Petersburg** für die Dauer des Krieges abzuschaffen und die Hauptstadt des Moskowitzreiches **Petrograd** zu nennen. Petrograd ist eine westliche russische Uebersetzung für „Petersstadt“. Die Bezeichnung „grad“ findet sich beispielsweise in Belgrad in derselben Form, ferner, in erweiterter Form, in russischen Städtenamen, wie Kwangorod, Nowgorod uim. Dem slavischen grad und gorod liegt ein altes deutsches Lehnwort aus sehr früher Zeit zugrunde, es bedeutet nichts weiter als einen unfruchtbar, unwallten, besetzten Platz. Solche Städtebezeichnungen finden wir auf alten deutschen Kolonisationsbüchern sehr zahlreich, z. B. in Stargard, Belgard uim.

In der Zeit der Hanja wurde das Wort grad noch ganz in der Form wie das deutsche Wort Garten benutzt. So nannten die hanseatischen Seefahrer Nowgorod durchaus nach Magdalen, was eine westliche Uebersetzung von Nowgorod ist. Now oder Nowo bedeutet „neu“, z. B. Nowoje Wremja „Neue Zeit“ (die bekannte russische Zeitung), russisch gorod bedeutet Stadt; Nowgorod also „Neustadt“.

Die Franktireurs von Löwen

Auch nach Meldungen aus Köln nach dem Truppenübungsplatz Munster in Gefangenenschaft gebracht worden. Es befinden sich unter ihnen ein 8jähriger (!) Knabe, ferner Jungen von 14 bis 18 Jahren und zwei ehemalige Heidelberger (?) Studenten. Auf der Fahrt wollte sich ein Franktiseur durch einen Sprung aus dem Zuge befreien, er wurde jedoch durch einen D-3ug, der auf dem Nebengleise ankam, zermalmt. Ein hünenhafter Bauer warf seine Goldmünzen und seine goldene Uhr aus dem Fenster und bedrohte die anderen deutschen Waptsipen. Er wurde durch eine Kugel getötet. — Warum werden denn

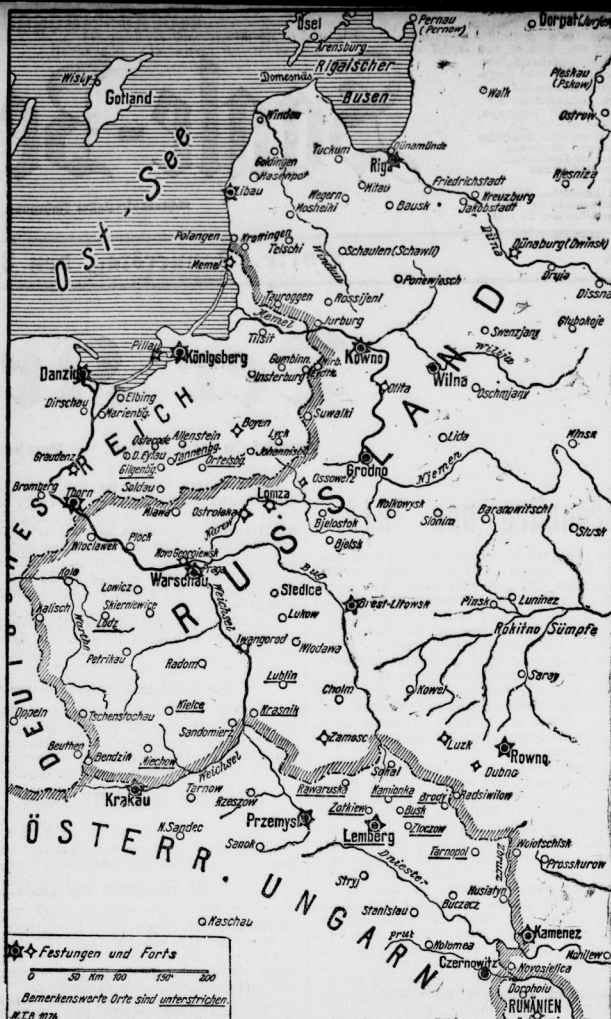
Feldgottesdienst der Gallischen Reservisten.

... 31. August 1914.

Eine aufregende Woche liegt hinter uns. Während sich die Tagesnachrichten aus dem Westen überfluteten, war der Himmel an der östlichen Grenze mit dicken Wolken behangen, drohend stand die Belagerung vor unserer Türe, die Gefühle mußten geräumt werden, der Magistrat warnte die Bevölkerung vor weiterem Verbleiben in der Stadt, streckenweise wurden die Häuser niedergegriffen und niedergebrennt. Am schimmigen sah es am Freitag aus; nur die Vertrauensseligsten hofften auf eine Niederlage der Russen ohne die Belagerung. Da traf am Abend die Meldung von unserem glänzenden Sieg bei Gilgenburg ein. Ein Aufatmen ging durch die Reihen der Mannschaften und durch die Straßen der Stadt. Frohbewegter ist niemals geflaggt worden, als am Freitag Abend durch die Bevölkerung.

Zwei Tage lang in behaglicher Ruhe, deren Stolz, Sonne und Zufriedenheit sich tief einwirkte in die Herzen aller. ... Und dann Sonnabend Abend die Andeutung: Morgen findet Feldgottesdienst statt. Feldgottesdienst! Vier Wochen lang war hier unermüdet gearbeitet worden, fast ohne Pause. Kaum hatte man Zeit gehabt, an seine Familie zu denken. Von der Kirche war niemals die Rede gewesen. Feldgottesdienst, alles nicht befriedigt. Jetzt war der rechte Moment gekommen. Die Tausende von Reservisten, Ersatzreservisten, Landwehrmännern und Landsturmlenten stimmten freudig zu: Feldgottesdienst, das war die würdige Feier für den Sonntag. Nachmittags von 1/2 3—1/2 4 Uhr finden drei Gottesdienste statt, hieß es, erst für die Katholiken, dann für die Juden und zuletzt für die Evangelischen. Und vormittags kam dann die Parole heraus: Ein gemeinschaftlicher Gottesdienst für alle Konfessionen von 4—5 Uhr. Zur Teilnahme gezwungen wurde niemand. Und obwohl der Besuch nicht einmal annähernd ausfiel, sollte am Nachmittag nicht einer.

Vormittags wurde gearbeitet wie immer. Nur 6 Mann wurden herausgerufen, 2 Evangelische, 2 Katholiken und 2 Juden; die hatten die Kanzel zu zimmern und mit Laub zu umwinden. Mittags mochte man sich zum Kirchgang zurecht. Auf dem weiten, weißen Sandfeld, auf dem wir seit Wochen in Zelten kampierten, sah man die gebürnten Gefaseln eifrig damit beschäftigt, sich und ihre Kleider zu reinigen. Soldat standen die Krieger in der Sonne, vor sich einen Eimer, in dem sie Hemden und Strümpfe wuschen. Nur die wenigsten vergaßen über eine zweite Garnitur und zum ersten Feldgottesdienst wollte jeder gekümbert und sonntäglich antreten. Eifrig



diese gemeinen Franktireurs nicht einfach gleich an Ort und Stelle für immer erlegt?

Der Mainfränkischer Korrespondent des „Nieuwe Rott. Cour.“ sendet seinem Blatte einen Bericht über die Vorgänge in Löwen, in dem es unter anderem heißt:

Nach den mit von sehr verschiedenen Seiten gewordenen Mitteilungen glaube ich das folgende als den wahren Verlauf der Dinge melden zu können: Dienstag Abend, etwa

um 11 Uhr, während die Stadt durch verhältnismäßig wenig Truppen Landwehr und Linie besetzt war, und lange Proviantkolonnen sowie ein Munitionszug durch die Stadt zogen, wurde plötzlich aus einem Hause gegenüber dem Bahnhof, wo das Quartier des Stadtkommandanten und der Stadt untergebracht und daher viele Militärs anwesend waren, geschossen. Bald darauf hallten andere Schüsse aus den benachbarten Häusern wider, und das Schießen pflanzte sich in einem Augenblick von Haus zu Haus und von Straße zu

wurde in den Bappartens und in den Tornieren nach einer äußeren Binde, nach einem frischen Krugen, einem Büschchen geschickt. ... Sie haben zwar nicht wie Andächtige aus, die im Gebet und Stillen zum Gottesdienste gingen. Die wohlhabliche Absicht aber, sich schmuck zu machen und den Feldraub von sich zu schießen, konnte man an den langen Kolonnen von Uniformierten deutlich wahrnehmen, die zur Kanzel unter freiem Himmel vor der Aufsichtshalle hinzogen. Auch Zivilisten hatte man zugelassen; denn in den von fast allen Bewohnern verlassenen umliegenden Ortschaften gab es keinen Gottesdienst mehr.

Der glattrasierte Feldprediger im Interimsrock mit weißviolett-weißer Binde und rotem Kreuz hat die letzten Wochen hier zugebracht und er wußte unsere Stimmung, unseren Dank und unsere Hoffnungen meisterlich wiederzugeben. Kein Fanatismus, keine Gefühlsduselei, keine Phrasen und keine leeren Worte sprachen aus der Predigt. „Ein Volk, ein Glaube, ein Gott, ein Ziel!“ Feit und hart blühten die Augen der Krieger getrieben! „Gott im Herzen, das blanke Schwert in der Hand, das herrliche Ziel vor Augen!“ Ohne Wortklauberei erläuterte der Geistliche die Worte Jesajas. „Nun daniet alle Gott!“ langten die bürigen Krieger rau und ungeschult; vielen rannen Tränen über die Wangen. „Wir müssen kämpfen“, endigte der Prediger. „War einst Israel das auserwählte Volk, so ist es heute das deutsche!“ Obwohl „freier Ausgang“ nach dem Gottesdienst für alle angeordnet war, und obwohl manche seit Wochen nicht in die Stadt gekommen waren, blieben die meisten nach der Predigt in sich gefehrt zu Hause.

Martin Feuchtwanger.

Zum 100. Geburtstag von Ernst Curtius.

2. September 1914.

Am 2. September 1914 können wir den hundertsten Geburtstag von Ernst Curtius, dem berühmten Archäologen und Geschichtsschreiber, dem Erzähler des Kaiser Friedrichs, feiern. Heute interessiert sich für den großen Gelehrten, dem überall jetzt ein Wort des Gedankens gewidmet werden wird, noch besonders, weil er an der hiesigen Universität im Dezember 1841 mit der Dissertation „De postulata Athenarum“ zum Doktor promoviert. Nachdem er sich 1843 in Berlin habilitiert hatte, wurde er 1844 außerordentlicher Professor und gleichzeitig Erzähler des Kronprinzen Friedrich. Von Bonn, wohin er seinen Jüngling begleitet hatte, lehrte er 1850 nach Berlin zurück. 1856 wurde er nach Göttingen berufen, 1868 wurde er von der Uni-

versität Berlin zurückgeholt. In Berlin übernahm er neben dem Lehrstuhl für alle Geschichte auch die Leitung des Antiquariums am Königl. Museum. 1853 erwarb ihn die königliche Akademie der Wissenschaften zum Mitglied; von 1871—93 wirkte er als Sekretär der philologisch-historischen Klasse dieses Instituts. Der größte Teil seiner zahlreichen Werke sind Abhandlungen über seine wiederholten Reisen nach Griechenland und Kleinasien, wo er zuletzt 1874 zur Vorbereitung der vom Deutschen Reich in Olympia beschickigten Ausgrabungen weilte. Mit E. Geibel zusammen gab er die „Klassischen Studien“ heraus, poetische Uebersetzungen aus altgriechischen Dichtern. 1897 ist er in Berlin gestorben. st. f.

Nachstehend lassen wir ein zeitgemäßes Gedicht, das Curtius 1870 schrieb, im Auszug folgen:

O Weh, bei deinem Namen schauern Die Herzen all im deutschen Land, Und mit der Eughst gut das Trauern Um die Befallen hand in Hand.

Hier fröhlich zogen sie doch alle hinaus in der Begehrten Blut, Bei Hörnerklang und Lebenshalle Mit frischem, frohem Adermalt!

Des deutschen Volkes Augenblicke, Sein Stolz und Fort, sein Mut und Eoff, O, Welch ein Schatz von Treu' und Güte, Von Wahrheitsdrang und Heldentat!

Denn höhern Preis kann's nimmer geben Für den, der nach dem Höchsten ringt, Als daß er frei und froh das Leben Als Opfer für die Seinen bring!

Drum legen wir die fernern Flügel, Wo ihr nun ruht am Felsenhang, Indes der Geist auf lichten Flügel Durch alle Weltweilen drang.

Daß Deutschland, nur durch euch geworden, Geweilt durch eures Blutes Zoll, Sich nimmermehr in Süd und Norden Feindlich wieder trennen soll.

Wir wollen treu und wahrhaft immer Schwören werden fallen sehen, Und euer Heldentod soll nimmer Vergessen noch verwirrt sein.

der Menge. Viele wurden verwundet. Die Pferde der Trainwagen wurden getödtet oder gelyncht. Eine allgemeine Verwirrung folgte. Deutlich lag sich die Schiffe eines Maschinengewehrs in den Spiegelreflexen des Bahnhofs. Die Untersuchung ergab, daß ein Maschinenmacher im dritten Stock eines gegenüberliegenden Hotels aufgestellt war. Soeben war ein Militärarzt aus Lüttich mit Befehlsnachricht nach Brüssel angekommen und eingeladen worden. Eine Abteilung Artillerie wurde aus der Umgebung von Brüssel requiriert. Es war unmöglich, zu wissen, wer die Schuldigen waren, und genau zu wissen, aus welchen Häusern die Schiffe kamen. Darum drangen die Soldaten in die Häuser ein, und es entstand hier und da ein wütendes Strafgericht. Jeder Bewohner, der bewaffnet gefunden wurde oder verdächtig war, Waffen zu tragen, wurde sofort niedergemetzelt. Daß hierher auch nicht ungeschicktes Blut vergossen wurde, verdeckt sich von selbst, aber es sollte bis jetzt, alles genau und gewissenhaft zu untersuchen. Die Bewohner, deren Anschlag hie herausstellte, alte Leute, Kranke und Kinder, zum Teil auch die Frauen, mußten ihre Wohnungen verlassen. Inzwischen war die Artillerie fortwährend gegenartilleriell in die Stadt, die bald an verschiedenen Stellen Brände verursachte. Andere Häuser wurden mit Benzin getränkt und angezündet. In diesem Stadium war ich am Bahnhof angekommen und war Zeuge, wie etwa 400 englische und holländische Soldaten und Hochländer in ihrer eigenartigen Tracht weggebracht wurden. Ein längerer Verbleiben beim Bahnhof hielten die Offiziere wegen der Gefahr, und da sie die Verantwortung nicht übernehmen wollten, für mich unratig. Es wurde eine neue Besetzung aus anderen, noch intakt gebliebenen Soldaten erwartet. Da näherten sich unter harter Eskorte zwei Gruppen Geiseln, männliche und weibliche, jede etwa 500 Personen stark. Sie wurden beim Bahnhof aufgestellt. Bei jedem Schritt, der auf deutsche Soldaten abgefeuert wurde, sollten zehn davon erschossen werden. Da half kein Meinen und Klagen. Die Guten mußten es mit den Bösen hüten, und mitleidig wurde noch mancher Soldat aus dem Hinterhalt niedergemetzelt.

Die Urteile der scheinlichen Ereignisse wird von den deutschen Militärs, von denen ich viele Offiziere sprach, der Haltung der Behörden geschrieben, die, wie sie sagten, der Bevölkerung wehthätig hatten, daß die Deutschen geschlagen worden und in vollem Abzuge seien. Zeitlich, daß am Tage vor meiner Ankunft in der Umgebung von Brüssel ein Geschütz hattergefallen hat, ich traf in dem benachbarten Ort einen Offizier, der daran teilgenommen hatte. Er versicherte mit der größten Bestimmtheit, daß der feindliche Angriff siegreich abgeschlagen und durch eine Uebermacht zum nicht gemacht sei, obwohl drei Divisionen ihnen gegenüberstanden. Dies würde also keineswegs auf eine deutsche Niederlage deuten.

Die Beteiligung der Zivilbevölkerung an den Kämpfen.

L. C. Wg. Traub war während der kritischen Lütticher Tage zufällig auf einer Autofahrt in Lachen und wurde dort aufgefordert, mit diesem Geschütz Vermundete vom Schlachtfeld holen zu lassen. Dies geschah natürlich, und Traub schildert jetzt seine Eindrücke in der neuen Nummer der „Siff“. Er bezieht dabei besonders die Frage der Teilnahme der belgischen Zivilbevölkerung an den Kämpfen, und es ist wertvoll, seine Beobachtungen festzustellen zu sehen. Traub schreibt:

„Wir wissen heute, daß wahr ist, was in den Zeitungen stand von Verhimmelung, alles, alles wahr! Man muß es gesehen haben, und ich lege Wert darauf, gerade diesen ersten Eindruck festzustellen, und wir sind nicht mit vorgefertigter Meinung hingenommen. Wir haben die Befehle einfach auf uns wirken lassen. Die härteste Tatsache, die wir sahen, war, daß auf dem Bahnhof hinter dem Zugsgebäude hunderte und aberhunderte von Gewehren, Flinten, Armbrüsten, Messern und allem möglichen Waffenzug lag, das Tag für Tag wagenweise aus den Wohnungen abgeholt wird. Man wurde nicht ein, daß Lüttich die Geschmiedt ist und die Gewehrfabrikation dort im Kleinbetrieb vorgenommen wird. Ich war einstens selbst in Lüttich und wunderte mich, wie die Gemeinheit über die Straße getragen wurden von einem Waffler zum anderen. Das erklärt vieles, löst sich. Aber trotz alledem, die Gewehre werden in die Häuser bis an die Grenze hingeführt. Sie waren geladen und nicht nur in Lüttich selbst, sondern weit hinaus. Einer unserer Soldaten erklärte uns füglich, wie er gesehen hat, daß einer der Lehrer ein Gewehr nach sich nahm, und er sah, wie er es auf, um wieder das frischgeladene zu nehmen und abzugeben, und es, die ohne Arg in die Wohnung gekommen. Ein Duke u. Gewehre lag so bereit zum Mordmord, so systematisch ging die Bevölkerung vor. Schreckendes Unrecht wäre es, wenn hier nicht mit der schärfsten Strafesühnlichkeit deutsches Blut, deutsche Art und deutsche Mannhaftigkeit behütet und bewahrt bliebe. Darum flagen die Ruinen der Dörfer nicht Deutschland an; sie sind ein unaußsichliches Zeichen von der Schmach, die das belgische Volk auf sich geladen hat.“

Der König von Belgien in der Schlacht.

Einem holländischen Blatte vom Sonntag entnehmen wir den Bericht eines Augenzeugen über die Teilnahme des Königs Albert von Belgien an der Schlacht bei Mechen. „Der König stand“, so schreibt der Augenzeuge, „den ganzen Tag über an der Front seiner Truppen. Ich sah ihn immer an den gefährlichsten Stellen, um unsere Soldaten durch sein Beispiel und seine Anwesenheit anzukommen. Wie ein gemeiner Soldat wollte er von Beginn der Schlacht bis zu ihrem Ende in den Laufgräben.“

Hilfsdöcker und Hilfsmittel.

Auch Herr Widon ist mit schuldig an dem Unglück, das jetzt über Frankreich hereinbricht, auch er ist einer der aufschreiendsten Revanche- und Bündnisbedenken, die Deutschland mitführen zu dürfen glauben. Ihm scheint aber das Schuldbewußtsein die Klarheit des Verstandes getrübt zu haben, denn er verlangt allein Crütes, Japan solle einige hunderttausend Mann Hilfstruppen nach Europa senden. Er meint, das wäre noch nur Sache der Verständigung zwischen London und Petersburg. Und wenn diese Verständigung so einfach wäre, wann fallen denn die Napoleon ankommen? Wir fürchten, sie werden kurzer Hand „verhaftet“ werden. Uns soll es recht sein, denn wir haben ein Hüchchen mit ihnen zu tunfen.

Ein anderes Hilfsmittel zur wirtschaftlichen Schädigung Deutschlands suchen die Engländer zur Anwendung zu bringen, indem sie den neutralen Handel nach Deutschland

Londoner Finanzblatt „Economist“, das kürzlich Herrn Keith wegen des Krieges ordentlich die Leuten gelesen hat, war vor solchen gefährlichen Experimenten. Die Zeitung meint, wenn England die Freiheit des amerikanischen und hinduistischen Handels beinträchtigen wollte, so könnte das eine sehr bedenkliche Stimmung auslösen und verhängnisvolle Verfassungen im Geolge haben. Dies Hilfsmittel scheint denn selbst Engländern zu bedenklich, und zu leben haben wir ja auch vorläufig.

Hilfstruppen und Hilfsmittel soll auch Serbien erhalten. Es heißt, Rußland beabsichtigt auf der Donau Waffen, Munition und eventuell sogar Truppen nach Serbien zu senden. Diese höchst interessante Meldung kommt aus dem österreichischen Hauptquartier. Sieht man sich die Karte des Balkan an, so findet man, daß zunächst die Verbindung in einem rumänischen Hafen, in Konstanza erfolgen müßte. Die rumänische Regierung würde demnach vor die Wahl gestellt werden, solche Transporte zu erlauben oder zu verbieten, eine andere Möglichkeit würde dem russischen Neutralitätsdruck gegenüber nicht gegeben sein. Die Karte zeigt ferner, daß die Donau auf einer längeren Strecke auch Bulgariens Grenze bildet. Bulgarien würde demnach in die gleiche Lage kommen wie Rumänien. Man gewinnt ferner die Ueberzeugung, daß Rußland den wörtlichen zu tätlichen Druckmitteln übergehen will, wenn sich die Wahrheit der obigen Meldung bestätigt, um jene beiden Balkanstaaten zu zwingen, Farbe für oder gegen Oesterreich zu bezeichnen.

Das Nachsitzende wäre natürlich, daß beide gegen den freien Güter ihrer Neutralität die Waffen erheben. Aber nach den Erfahrungen mit Belgien sind wir misstrauisch geworden, nachdem es sich nachträglich herausgestellt hat, daß der belgische Neutralitätsbruch eine mit der Brüsseler Regierung längst abgetratene Sache unserer Feinde war.

Aber auf Rumänien und Bulgariens Verhalten dürften die kriegerischen Ereignisse der letzten Wochen doch nicht ohne Einfluß sein. Gerade Belgiens Beispiel sollte sie warnen, das heute die bittersten Vorwürfe gegen seine französischen und englischen Freunde erhebt die es im Stille gelassen haben. An König Karls Erzlicheit zweifelt kein Mensch in Deutschland, aber auch sein von Frankreich Kultur belesetes Volk wird sich der Ueberzeugung schwerlich verschließen, daß es ein gepanotes Spiel ist, dem bereits schwer geschlagenen Rußland Handlangerdienste zu leisten. Eine interessante Rubrica scheint auf dem Balkan bevorzuziehen.

Schwere Beschädigung der Engländer bei Helgoland.

Der „Daily Telegraph“ berichtet: Die englische Flotte ist vom Helgoländer Geschütz schwer beschädigt zurückgelassen. Ein Schiff, dessen Name ungenannt bleiben muß, trug schwere Spuren des Kampfes. Es hatte 14 mit Holzstücken verstopfte Wunden. Auch die Weiden waren verbrannt. Das Schiff hatte viele Tote und Verwundete an Bord. Der erste deutsche Schuß hatte die Dynamomachine getroffen und das Schiff wurde in Dunkel geschüllt. Spätere Schüsse setzten die Schornsteine weg, zerstörten die Maschinen und drangen in die Offiziersmesse ein.

Gelbt England lobt das deutsche Meer.

WTB. Berlin, 3. Sept. Aus Kopenhagen wird dem „A. T.“ gemeldet: Der Kriegserklärer der „Times“ lobt den „Berlingske Tidende“ am ersten Abend vor Amtens den ersten zusammenhängenden Bericht über die furchtbaren Kämpfe der letzten Woche an der Nordfront. Jedes einzelne nautische Regiment und jede Batterie haben ihre Pflicht erfüllt, aber niemals haben sie ein ein so furchtbares Gezeir gegenübergestellt. Der deutsche Erfolg ist mit geradezu ungläublicher Schnelligkeit und unerschütterter Festigkeit. Daß die deutschen Truppen tapfer sind, war bekannt; ihren Verwasch aber konnte man ebeno wenig aufpassen wie die Wogen des Meeres. Ihre überlegene Organisation, ihre Artillerie, die ausgezeichnete Verwendung der Maschinengewehre, ihr glänzendes Kundschafterien und ihre außerordentliche Beweglichkeit, das sind die Gründe der deutschen Erfolge.

Im „Daily Telegraph“ sagt ein englischer Soldat, der wieder nach London gebracht wurde:

Dieser Krieg ist wie die Pöle, ich habe den Borekrieg und den Burenkrieg mitgemacht, aber ich habe niemals etwas so Schreckliches gesehen wie jetzt die Deutschen. Wir glaubten sie 15 Meilen entfernt, und mit einem Male eröffneten sie ihr Feuer. Ihre Zahl war so groß, daß es keinen Widerstand gab und ihr Feuer war so genau, daß jeder Schuß traf. Von meiner Abteilung, die 40 Mann stark war, sind nur ich und ein einziger Kamerad übriggeblieben.

Die Belagerung von „Kaiser Wilhelm dem Großen“ gerettet.

WTB. Berlin, 2. Sept. (Nacht.) Nach einer telegraphischen Meldung des Kommandanten des nach einem Gefecht bei Rio del Oro versenkten Hilfsdampfers „Kaiser Wilhelm der Große“ ist wahrscheinlich die gesamte Belagerung gerettet.

Ägypten vor dem Aufstand.

Der Führer eines in Alexandria eingelaufenen deutschen Dampfers hat an seine Hamburger Verwandten einen Brief über die Stimmung in Ägypten geschrieben, den die „Zf. Ztg.“ veröffentlicht:

„Das Land ist hier sehr außerordentlich unruhig; man erwartet jeden Tag einen Ausstand gegen die Engländer. Wir hören sehr wenig vom Krieg, da alle Depeschen von den Engländern unversichert sind. Die Wander hier von Feuer und Plamme für Deutschland. Welche Wander haben sich hauptsächlich in dem belgischen Königreich gemeldet, er möge sie doch nach Deutschland schicken. Sie wollen alles selbst bezahlen. Nur den einen Wunsch haben sie, bald in den Reihen der Deutschen zu kämpfen.“

Den Engländern wird die Freude an diesem Kriege bald vergehen, wenn sie Indien und Ägypten in Flammen aufgehen sehen.

Das russische Admiralgewalt „Kuriel“ gesunken.

Stockholm, 2. September. Von einem aus Helsinki zurückgekehrten Herrn wird berichtet: „Nach vielen Ugh, obaus darf sich niemand mehr auf der Straße zeigen. Es ist eine allgemeine Ursache nach Bestimmung in der Stadt. Jeder Ausländer wird sofort in Verhör genommen. Die ganze Stadt wimmelt von Militär. Es sind bis jetzt 88 Militärliege eingekerkert; die meisten Truppen bleiben in der Stadt, aber ein Teil ging nordwärts nach Tornen. Kein Bild darf abends oder nachts angehängt werden. Außerhalb der Stadt im Hain liegt die russische Offizierskaste, mit Ausnahme des Admiralgewalt „Kuriel“, das auf den Rippen gescheitert ist.“

Ein neuer russischer Völkereifer.

Einem franfurter Geschichtsbüch, das mehrere Niederlassungen in Rußland unterhält, ist auf indirektem Wege aus Ocheron in der Krim die Nachricht zugekommen, daß die russische Regierung die gesamten Korridore der dortigen Filiale bei Klagahat hat. Es liegt hier also ein Bruch des Völkerechts vor, der bisher noch nicht vorgekommen war: Konfiskation des feindlichen Privateigentums das unerschicklich ist.

Ein Tagesbefehl des Kronprinzen von Bayern.

München, 2. September. Nach der großen Schlacht in Lothringen hat Kronprinz Rupprecht folgenden, erst jetzt bekannt werdenden Tagesbefehl erlassen: Meine braven Truppen! Ich spreche Euch mit dankerfülltem Herzen meine höchste Anerkennung und Bewunderung aus. Ihr habt wie die Löwen gekämpft und bei höchstem Anlauf einen an Zahl und Zusammenfassung überlegen Feind geschlagen. Ich habe im tiefsten Vertrauen auf Eure Kraft und Tapferkeit nicht gezögert, Euch zum Angriff gegen diesen Feind vorzuziehen. Aber noch ist nicht alles getan. Es gilt noch mit Aufbietung der letzten Kraft den Feind gänzlich niederzurufen und ihn so zu verfolgen, daß er nicht mehr zur Besinnung kommt. Dies ist die Aufgabe der nächsten Tage, die Vollendung des Sieges zum Heile des Vaterlandes, zum Verderben der Feinde.

Das Vaterland wird Euch jeglichen Dank wissen!

Rupprecht, Kronprinz von Bayern.

Prinz Ernst zur Lippe 7.

Berlin, 3. September.

Der Prinz Ernst zur Lippe, ein Vetter des regierenden Fürsten, der zweite Sohn des Prinzen Rudolf und der Prinzessin Luise von Arden, ist am 28. August auf dem Felde der Ehre geblieben.

Bermischte Kriegsnachrichten.

Eine kühne Erkundungsfahrt auf der Weichsel.

Thorn, 1. September.

Während eine vor drei Wochen auf der Weichsel mit einem militärisch bestetzten Dampfer unternommene Erkundungsfahrt in das russische Reich den erfreulichen Erfolg hatte, daß ein russischer Dampfer mit einer größeren Anzahl Wölfen nebst Munition beschlagnahmt wurde, hat jetzt eine gleiche Erkundungsfahrt einen unglücklichen Ausgang genommen. Der Dampfer „Fortuna“ war zu der Fahrt mit Maschinengewehren ausgerüstet und von etwa 70 Soldaten unter Führung zweier Leutnants besetzt. Einige Kilometer vor Melsawa legte der Dampfer an und die Soldaten verließen denselben bis auf vier Mann, die als Bewachung zurückblieben. Die militärische Erkundung wurde nun durch die Soldaten auf dem Lande fortgesetzt. Eine etwa vier Meilen lange Fahrt brachte sie bis Melsawa. Auch hier wurde von russischen Militär nichts wahrgenommen. Die Soldaten begaben sich dann mit den Offizieren in ein Gartenstück und stärkten sich durch Speise und Trank. Plötzlich wurden sie von einem starken Trupp Kosaken und russischer Infanterie überfallen. Es entstand ein heftiger Kampf, in dessen Verlauf die beiden Offiziere und von den Soldaten alle bis auf sechs Mann fielen. Letzteren gelang es, zu entkommen und in dem Kampfgewühl den Dampfer zu erreichen. Dieser trat sofort die Rückfahrt an, wurde zwar noch hart beschossen, doch gingen alle Schiffe fehl. Die entkommenen Soldaten erzählten, daß an ihnen Verwundet worden ist. Ein Geisteslicher soll vom Ansturm aus den in der Nachbarhaft liegenden Kosaken Frieden gegeben haben. Ferner behauptet einer der Gezeiten, daß der eine Offizier nicht getötet, sondern nur den Rücken gefangen wurde; er hat sich aber, um der Gefangenschaft zu entgehen, erschossen.

Zwei russische Prinzen gefallen.

Der Petersburger Berichterstatter des „New York Herald“ meldet dem Blatte über die Schlacht bei Gumbinnen: An der Schlacht nahm auch das russische Garderegiment teil, das große Verluste erlitt. Die Prinzen Johann und Dieg Konstantinowitsch sind gefallen. Die beiden Prinzen waren Söhne des Großfürsten Konstantin Konstantinowitsch. Prinz Johann war seit zwei Jahren mit Prinzessin Helene von Serbien, einer Tochter des Königs Peter, verheiratet. Großfürst Johann war am 23. Juni 1886 zu Pawlowsk geboren; Großfürst Dieg war am 15. November 1882 zu Petersburg geboren.

Beschränkungen der Preiser Zeitungen.

Am 2. September. Von der holländischen Grenze meldet die „Rin. Ztg.“: Aus Paris wird dem „Allgemeinen Handelsblatt“ gemeldet, daß der Belgischer Pressen in den Zeitungen die Benutzung von fetten Ueberschriften sowie das Aussetzen der Plätter in den Straßen verboten hat.

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Dyd; für den örtlichen Teil, für Provinzialnachrichten, Bericht, Ernst Eugen Brinmann; Zusätze, Vermischtes um: J. W. Siegfried Dyd; für Ausland und Welt Nachrichten: J. W. Hans Ratonel; für den Angeleitete: Albert Barth; Druck und Verlag von Otto Deubel, Sämtlich in Halle.

